

Mr. Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
gewöhnlicher Anlieferung 2,75 M., durch
die Post 3,25 M., enthält: Zustellungs-
gebühr, Befestigung und von allen
Wochenspenden ausgenommen.
An amtlichen Zeitungs-Bergedoms
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Postamt nur mit Cautionangabe;
„Saale-Bl.“ gehalten.
Hauptredaktion der Zeitung Nr. 2535; der
Redaktion Nr. 2532; Geschäftsstelle Nr. 176;
Belegdruckschicht (Markt 24) Nr. 2565.

Saale-Zeitung.

Neundreißigster Jahrgang.

werden die Spaltenzeile oder deren
Raum mit 30 Fig., solche aus 6 Spalten
20 Fig. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, von unten durchgezogenen
und allen Anzeigen-Expeditoren an-
genommen. Bestehen die Zeile 75 Fig.
Erhöht unentgeltlich postfrei.
Sonntags und Feiertagen einmal,
sonst einmal täglich.

Schreibstube und Druck-Verlags-
Kelle: Halle, Gr. Brauhausgasse 17;
Belegdruckschicht: Markt 24.

Nr. 52.

Halle a. d. Saale, Dienstag, den 31. Januar

1905.

Die Hera Pofadowsty.

Je mehr man sich über die halbamtlichen Schönfärbereien
über die erreichten Zollvereinbarungen zu der Erkenntnis
der wahren Bedeutung der neuen Zollfälle hindurchdringt,
desto ungünstiger wird der Gesamteindruck der neuen
Handelsverträge. Die Regierung wird wohl wissen, wes-
halb sie die offizielle Feder rota in rola zeichnen läßt. Die
neuen Handelsverträge bedeuten einen radikalen Bruch mit
der Hera Carpiui. Die Zurückführung der Industrie ist un-
verdenkbar. Dem deutschen Export werden keine nennens-
werten Wettbewerbsbedingungen verschafft; man sollte denken,
daß es überhaupt der Hauptzweck von Handelsverträgen
ist, dem Handel diejenigen Erleichterungen zu verschaffen,
die er braucht, um das deutsche Produkt im Ausland zu
möglichst guter Bewertung zu bringen und dadurch die
finanzielle Leistungsfähigkeit und die Steuerkraft des
heimischen Landes zu erhöhen. Der Hauptzweck dieser
Handelsverträge ist das nicht. Der heimischen Industrie,
besonders der Eisenindustrie, werden die Auslandsmärkte
durch Erhöhung der Zollschranken im Ausland und Oesterreich-
Ungarns geradezu verschlossen. Im Ausland beläßt noch eine
deutsche Eisenindustrie von ca. 40 Millionen Mark, die einfach
preisgegeben erscheint. Auch die rumänischen und belgischen
Eisenindustrie erscheinen verflücht, ebenso die serbischen
und schweizerischen, so daß die deutsche Eisenindustrie von
allen diesen Märkten Abstand nehmen müssen wird und
darauf angewiesen ist, nach der Türkei, Afrika, Ostasien und
Südamerika Ausschau nach Absatz zu halten und jedenfalls
durch erhöhte Syndrikatspreise den inländischen Eisenkonsum
den Ausfall tragen zu lassen. Die Inlandspreise werden
bedeutend steigen müssen, wenn die deutsche Eisenindustrie
leistungsfähig bleiben soll und die Landwirtschaft wird durch
erhöhte Ausgaben für ihren Bedarf an Maschinen einen
wesentlichen Teil des landwirtschaftlichen Mehreinkommens,
das ihr durch die agrarischen Zollhöhenungen zu teil wird,
werden abgeben müssen. Aber das gesamte Vaugewerbe der
Städte wird gleichfalls durch die erhöhten Eisenpreise betroffen.
Nicht weniger ungünstig ist das Verhältnis bei der Maschinen-
ausfuhr. Nur Italien legt keine Abgaben an, alle anderen
aber für fast alle anderen Maschinen sind höhere Zölle zu
zahlen, so für die Maschinenausfuhr nach Rußland,
Rumänien, Serbien, der Schweiz und besonders nach
Oesterreich-Ungarn. Der Vertrag mit Oesterreich-Ungarn
erhöht als der anscheinbarste Teil der gesamten Verträge.
Die bereits gestern ausgeprochenen Befürchtungen, daß die
deutsche Exportkraft eine Lähmung erfahren werde, müssen
bei näherer Betrachtung der Zollfälle dieses Vertrages in
bedenklicher Weise wachsen. Namentlich die Kleinindustrie,
die Erzeuger der deutschen Hauptexportartikel, wird
in Zukunft mit erhöhten Zollschranken zu rechnen haben, wobei
das ungeliebte Maschinenfabrikwesen seitens Oesterreichs ein-
geführt ist. Stark erhöht ist beispielsweise der Wagnadel-
zoll. Aber, so tröstet der halbamtliche Bericht, wir werden
uns ja „in Zukunft auch eines erheblich erhöhten Schutzes
erfreuen.“ Dabei wird nicht berücksichtigt, daß der deutsche
Produzent eines nennenswerten Schutzes des Wagnadelabfuges
an dem inneren Marke nicht bedürfte. Auch die deutsche
Celluloseindustrie, die plattierten Waren, haben mit er-
höhten Oesterreichischen Einfuhrzöllen zu rechnen, ebenso
Klaviere und Harmoniums, für die der Zoll von 40 auf
70 Kronen erhöht wird. Schwarzwalder Uhren tragen in
Zukunft bei der Einfuhr nach Oesterreich-Ungarn einen er-

höhten Zoll von 130, andere Uhren einen Zoll von
260 Kronen, so daß der deutsche Uhrenexport dorthin voll-
ständig ausgeschlossen erscheint. Neben den Zollserbungen
taucht nur ganz vereinzelt einmal eine Ermäßigung auf.
Auch die elektrotechnische Industrie hat von Oesterreich
Zollerhöhungen erhalten, was für diejenigen deutschen
Werke, die dort keine Filialen besitzen, recht bedenkliche
Folgen haben muß. Desgleichen ist die chemische Industrie
mit zahlreichen Zollserbungen für Acetarsäure, Nitro-
benzol, Gelatine z. bedacht. Nur die Filialwerke reichs-
deutscher Firmen in Oesterreich büßen nach Abschluß der
Verträge auf ihre Rechnung kommen.

Der deutschen Textilindustrie geht es kaum besser als der
aus meilen gefährdeten Eisenindustrie. Belgien hat seine
Zollerhöhung von 1895 für Wollwaren nicht beibehalten,
Rumänien erhöht seine Zölle auf Gewebe und Wirkwaren,
die Schweiz beläßt die Gewebeverhufe höher, Oesterreich-
Ungarn und Italien ziehen die Zollschranken bei der Wirt-
wareneinfuhr härter an. Auch für Halbseide, Bänder, Samt,
Polsterwaren erhöht Oesterreich-Ungarn seine Zollfälle;
Zollerhöhungen sind im Ausland für eine Reihe von
Wollmanufakturen, Oesterreich-Ungarn für Spitzen und
Stidereien, Italien genährt keine Ermäßigung für Spinnereien.
Belgien und die Schweiz ermäßigen ihre Zollfälle für be-
stimmte Gewebearten, so die Schweiz für Barmer Ligen.
Gewerbe die wertvolleren Gewebe, die allein eine Ausfuhr
ermöglichten, erscheinen im österreichisch-ungarischen Tarif
stärker belastet, so daß die Textilindustrie mit sehr gemischten
Empfindungen dem Pofadowsty'schen Werte gegenüber stehen
wird.

Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten zu gruppieren.
Die chemische Industrie, die ihre Ausfuhr nach Oesterreich-
Ungarn gefährdet sieht, hat auch in Rußland kein Entgegen-
kommen gefunden, ebensowenig wie in Rumänien. Beide
Länder erhöhen ihre chemischen Zölle. Oesterreich-Ungarn
gestaltet seine chemischen Zölle in Höhe, wodurch der
deutschen Industrie starke Mehransgaben erwachsen. Der
deutsch-schweizerische Vertrag bringt eine wesentliche
Einschränkung des deutsch-schweizerischen Wechselzwecks.
Die Schweiz ist ganz zum Schutzzoll übergegangen mit Aus-
nahme der erwähnten Gerabölle für Barmer Ligen und
der Zollermäßigung auf Hopfen von 4 auf 1 Preis, und
der auf Papierzettel von 16 auf 12 Preis, sowie einiger
anderer geringfügiger Ermäßigungen in der Papierbranche,
ferner bei der Gärtnerei, Störz- und Lambrequins-Einfuhr,
die aber für das Deutsche Reich un wesentlich sind. U. a. er-
höht die Schweiz wichtige Papierzölle und Oesterreich-Ungarn
tut das Gleiche, so daß die deutschen Papierindustriellen mit
schweren Abgabeverhältnissen zu rechnen haben werden. Auch
die deutsche Lederindustrie sieht sich durch österreichisch-ungarische
Zollerhöhungen beeinträchtigt. Der belgische Tarif bringt
nach den bisherigen Veröffentlichungen als einzige Zoll-
ermäßigung die Zollfreiheit für Warenataloge. Das wäre
wirklich ein hartes Stück!

Ein Dorn im Auge der Agrarier wird die Aufrecht-
erhaltung der gemischten Transtillager in Königsberg, Danzig,
Altona, Ludwigshafen und Mannheim sein, eine Be-
stimmung, die im Interesse des Getreidehandels als wert-
voll zu bezeichnen ist; ebensowenig gefallen wird man in
agrarischen Kreisen an der im Interesse des Danziger Zuder-
handels festgelegten Bestimmung finden, daß die deutsche
Regierung keinerlei Beschränkung der Einfuhr des zur
Weiterausfuhr bestimmten russischen Zuders zulassen darf.
Aber es gibt so wenig Lichtblicke in den Verträgen, daß

man schon ein hohes Maß von Bescheidenheit bei Handel
und Industrie voraussetzen muß, um diese Bestimmungen
als Erleichterungen zu beschreiben.

Die Erleichterung der deutschen Ausfuhr findet ihre Er-
gänzung in der Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle,
wobei die Produktionskosten der deutschen Industrie ganz
bedeutend erhöht werden. Besondere Abhängigkeit
vermehrte Produktionskosten! So lautet das Gesamturteil
über diese Zollhöhenungen, die nicht nur Kräftigung des
deutschen Handels absichtlich werden sind, sondern
zur Kräftigung des deutschen Handels und des
Volk bei den Erzeugnissen der deutschen Landwirtschaft wahrlich
teuer, viel zu teuer zu bezahlen!

Die offizielle Darlegung.

Die landwirtschaftlichen Zölle.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ gibt einen Überblick über die
Veränderungen des deutschen Zolltarifs durch die neuen Handels-
verträge.

Hoggen, Hafer, Weizen und Gerste.

Für die Hauptgetreidearten sind in den Verträgen mit
Rußland, Rumänien, Serbien und Oesterreich-Ungarn für Roggen
und Hafer 5 M. für den Doppelcentner, für Weizen und
Weiß 5,50 M., für Malzgerste 4 M. festgelegt, wodurch die
verhältnismäßige Erhöhung des für den heimischen Verbrauch
erforderlichen ausländischen Malzes auf 10 M. in weitem Umfange
erreicht wird. Zum Ausgleich für die Mehrbelastung der Ausfuhr
des Auslandes konnten die industriellen Zölle bei Rußland,
Rumänien und Serbien wenig, bei Oesterreich-Ungarn nur in
beschränktem Maße in Frage kommen. Es mußte deshalb auch
bei einigen wenigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen die für
Gewerbe und Industrie der Zollhöhe erhöht werden. Erhöht wurden
die Zölle für Speiseöl, Oliven, Pflanzensamen, Pferde, Milch-
vieh, Schafe, Schweine, lebende Kühe, Fleisch, gefaltes
Fleisch und Butter, bei Rumänien und Serbien Oxen und
Mäule, bei allen für Fleisch und Weisbrot, fisches Öl und nicht
lebende Stierpferde. Bei Rußland, Rumänien und Serbien ist für
Gewerbe und Industrie von Malzgerste ein Zoll von 130 M.
für den Doppelcentner, 0,70 M. niedriger als jetzt, festge-
legt. Die Erhöhung ist damit gerechtfertigt, daß weite Kreise
der landwirtschaftlichen Bevölkerung an wollefreie Futtermittel
schlecht interessiert sind, um so mehr, als Weisbrot durch Zollerhöhung
verteuert ist. Zur Unterbindung von Malzgerste
und Futtermittel ist ein Schutzzoll von 65 M. für
Gewerbe für Futtermittel vereinbart, wobei sich stellen von
fremden Bestimmungen vorziehen und festgelegt worden, daß
das Vorhandensein von 30 Proz. Körnern mit einem Schutzzoll-
gehalt von 67 M. oder mehr den höheren Zolltag begründet.

Bei Weinanbauverhältnisse zwischen dem Einbringer und der
Zollbehörde und bei sonstigen Zweifeln sind die Abfertigungs-
beamten zur Erhebung des höheren Zolltarifs beauftragt, falls der
Einbringer es ablehnt, die Gewerbe in einem die Verwendung zur
Mälzerei anschließenden Zustand zu versehen. Sondern durch
ausdrückliche Vorkehrung getroffen gegen die Einbringung zum
Mälzen bestimmter Gewerbe zum niederen Zolltarife, welche
nachweislich zum Verwahren ungenutzt ist, zahlt den niederen
Zolltag ohne Rücksicht auf das Schutzzollgehalt. Die Kosten
des Abfertigen, der Ausschlebung, des Mälzschutts gerichteten
Verfahrens treffen nicht den Wareninbringer; hierdurch ist das
Interesse des Handels gewahrt. Bei der Wahl des Mittels
lexian, welche der Zollverwaltung zusteht, wird diese sich den
Wünschen des Einbringers und der Zweckbestimmung der Ware
anpassen. Außer der Futtermittel war bei keinem
in der Liste der landwirtschaftlichen Waren ein Zolltag
erhöht unter der dazugehörigen Zollhöhe er-
forderlich.

Die Holzgölle.

Erhöht wurde die Herabsetzung des Getreidezolltarifs für
Rind und Holz auf 12 Fig. statt bisher 20 Fig. und des Zolls für

niemand, mit dem er hätte verkehren mögen. Er speite
im Restaurant wie ein Jagetier, manchmal mit durch-
reisenden Fremden, mit Hühnern, mit Wein, mit dem er in
„Petit Moulin Rouge“ recht verquält war und dann höchst
erschöpft über die deutschen Verhältnisse sprach; er verbrachte
seine Abende im Bois, in Saint-Germain. Er empfand es
bitter, seine Frau, seinen Haushalt, seine Kinder unterbreiben
zu müssen, besonders sein Pferd, das ihm einige Zeitungen
genährt hätte und von dem er in Vrieten hängt sprach.“

Um sich zu zurechtzufinden, fuhr er nach London. Besuchte
dort schnell die große Ausstellung und amüsierte sich damit,
die schönen Pferde und die hübschen Schwestern zu betrachten.
Er hatte bei einem Diner auf der russischen Gesandtschaft
eine Unterredung mit dem Führer der Deputation,
D. I. S. r. e. l. i., dem er von seinen Vätern erzählte. Er wollte,
wenn er nach Deutschland zurückkehrte, die Armees reorgani-
sieren „mit oder ohne Hilfe der Kammer“. Nach dem
Bericht des sächsischen Gesandten Bismarck von Gschäft soll
er dann fortgefahren haben: „Wenn die Armees fast genug
sein wird, dann werde ich die erste Gelegenheit ergreifen,
um den Krieg an Oesterreich zu erklären, den deutschen Bundes-
staat aufzulösen, die mittleren und kleinen Staaten zu unter-
werfen und Deutschland eine nationale Einigkeit unter der
Führung Preussens zu geben“. Als D. I. S. r. e. l. i., ein wenig er-
starrt und verwirrt, Bismarck von Gschäft diese Aeußerungen
erzählte, sagte er hinzu: „Nehmen Sie sich vor dem Manne
in acht; der will das, was er da sagt, wirklich ausführen.“

Bei seiner Rückkehr nach Paris fand Bismarck die alte
Langeweile wieder vor. Die Debe der von der sommerlichen
Hitz gelagerten Großstadt, eine kleine Indignation, der in
seinem Toilettenzimmer herrschende Schwamm, die Enge
seiner Treppe, kurz alles bot ihm Anlaß zu Murren und
Beschwerden. „Aber“, so fügt der Franzose hinzu, „das
waren nur Vorwände; das, was ich unruhig machte, war
nur die eine Frage: „Werde ich zur Macht gelangen und
wann und wie?“

Wienkleton.

Bismarck als Gesandter in Paris.

In einem großen Werke „Bismarck et son temps“ will
Paul M. a. t. t. e. r. von französischer Seite aus ein Bild des
genialen Mannes entwerfen, der Frankreichs größter Feind
gewesen und dessen Größe doch auch seine Feinde anerkennen
müssen. In der „Nouve Bleue“ veröffentlicht er schon jetzt
einen Abschnitt des Buches, in dem er die Zeit der Bismarck-
schen Gesandtschaft in Paris (1862) behandelt. Obwohl
der Franzose eine nach den Quellen gearbeitete objektive
Darstellung bieten will, so ist es doch interessant zu sehen,
wie er die Konflikte zwischen dem deutschen Staatsmann
und dem fremden Willen besonders fein herausarbeitet.
Bismarck schied, als er zum Gesandten in Paris ernannt
wurde, gern aus Berlin, wo er, in unglückliche parlamen-
tarische Intrigen verwickelt, sich nicht behaglich fühlte.
Zunächst war es ihm bei seinem tatkräftigen Wesen ein Ver-
gnügen, auf fremdem Boden und in fremdem Lande Fuß zu
fassen und alle Schwierigkeiten zu überwinden. Er machte
bei dem Kaiser und bei den hohen Staatsmännern Besuche
und kam bald mit allen benannten Akteuren in jenem großen
Drama in Bekührung, das sich in wenigen Jahren abspielen
und dessen Held er sein sollte. Napoleon III. genährte
tatsächlich ein Interesse an dem Kaiser, der sich vor ihm
wie er sich vor ihm „Joseph von der Frau des Votiphar“
wies er in einem Briefe an Bismarck meint: „Der Kaiser
wollte durchaus, besonders bei einer Unterredung im Park
von Fontainebleau, ein Bündnis mit dem König von
Preußen schließen. Diesen Vorschlag durfte Bismarck aus
diplomatischer Höflichkeit nicht ohne weiteres ablehnen; an-
nehmen aber konnte er ihn noch weniger, da er dann dem
jeder Annäherung an Frankreich abgeneigten Willen König
Wilhelms zuminein „gehandelt hätte“. Lange streiften die
beiden durch den Park des guten König Heinrich und des
großen Napoleon: der eine, mit den farbigen verkommenen

Wald in die Ferne schweifend, mit dem Schwaden und
schwankeuden Willen, gab sich in langen Reden seinen
Träumereien hin; der andere, das Auge fest und durch-
dringend geradeaus gerichtet, unerträglich in seinem
Denken und eisern in seinem Willen, schweig und verhielt
sich reserviert, während er jede Wöbe des Gegners genau
bemerkte. Noch manchmal haben die beiden in ihrer späteren
Kaufbahn joch einen Spaziergang gemacht, bis zu jenem
Tage, da der Kaiser, müde und matt, in einem alten Wagen
auf einem Strohhübel saß zu Dordrecht.“

Auch mit einem anderen seiner späteren Gegenseiter trat
Bismarck bald in Beziehung. „Im Verlaufe seiner Besuche
begleichte er auch einen kleinen, lebhaften und beweglichen
Greis, M. T. h. i. e. r. s. Die beiden haben sich nicht zum ersten
Mal. Schon 1843 war der junge Krankfurter dem Führer
der Opposition vorgeföhrt worden. Er hatte ihn auf seinen
späteren Reisen wieder gesehen und die Zeit wandelte ihn an,
mit diesen hureisenden Plauderer sich wieder zu unter-
halten. Aber der alte Minister Louis-Philippe besuchte eine
offiziellen Gesellschaften mehr und die fremden Gesandten
wagten sich nicht nach seinem Haus auf dem St. Georges-
Platz. Bismarck kümmerte sich um keine gesellschaftlichen und
politischen Vorurteile und eines Abends betrat er zur all-
gemeinen Ueberraschung den Salon von Thiers. Nach den
späteren Erzählungen des gestrichenen Franzosen soll hier
Bismarck viel von der zukünftigen Politik Deutschlands ent-
hält haben. Ja, in einer zweiten Unterredung soll er sogar
Thiers den Vorschlag gemacht haben, er werde ihn mit dem
Kaiser wieder auszusöhnen und sie wollten gemeinsam die Ver-
hältnisse Europas ordnen. Eines Tages freilich mußten sie
beide zusammen daran arbeiten, zum großen Schmerz des
patriotischen Franzosen.“

Allmählich begann sich Bismarck in Paris recht unbebaglich
zu fühlen. „Er hatte wenig zu tun, lebte wie ein Jung-
gelle einsam in dem großen Palast, der des Abends immer
völlig verlassen war, denn die Sekretäre und Attachés der
Gesandtschaft flogen aus, um sich als junge Leute zu amü-
sieren, doch er als „ein braver deutscher Familienvater“ fand

